

Internet und Tagelohn: Das Leben auf dem Lande

Ein IT-Projekt in Malaysia

von Claudia Derichs

Die malaysische Regierung bemüht sich seit einigen Jahren, die digitale Kluft (digital divide) zwischen Stadt und Land zu verkleinern. Im März 2000 wurde das groß angelegte Programm der rural internet centers mit zwei Pilotprojekten gestartet.

Leben auf dem Land in Malaysia bedeutet Arbeit auf Plantagen, in Olivenbaumhainen oder auf Reisfeldern. Die Menschen leben meist in Dorfgemeinschaften, *kampung* genannt, als deren zentrale Figur der *kampung chief*, eine Art freiwilliger Bürgermeister, gilt. Der Alltag im ländlichen *kampung* ist ganz auf die Gemeinschaft ausgerichtet. Hühner gehören der Gemeinschaft und ihre Eier eben denen, vor dessen Haus sie gelegt worden sind. Bei Festlichkeiten, wie zum Beispiel Hochzeiten und religiösen Feiern, organisiert die ganze Dorfgemeinde mit und jeder hilft dort aus, wo es gerade mangelt. Telefon, Fernsehen und Kühlschrank werden ganz selbstverständlich von mehreren Familien geteilt, wenn die Situation es erfordert. Das eigene Mobiltelefon, in Malaysia *handphone* genannt, hat allerdings auch in den *kampung* rasant Einzug gehalten.

In muslimisch dominierten *kampung* lehren Islamkundige den Koran, die arabische Schrift (deren Buchstaben früher im Malaiischen benutzt wurden) und bisweilen auch die arabische Sprache. Die grundlegende religiöse Sozialisation findet in *pondok*-Schulen statt, einer mit den indonesisch-islamischen boarding schools (*pesantren*) verwandte Schulform, die vor der Einführung des modernen Schulsystems durch die Briten die mehr oder minder einzige Gelegenheit zur schulischen Bildung

darstellte. In den *pondok*-Schulen unterrichten von der Bevölkerung hoch respektierte lokale Religionsgelehrte, die bis in die 1970er Jahre hinein auch politisch eine Mittlerfunktion zwischen Bevölkerung und Regierung einnahmen. Die Wünsche und Stimmungen der Bevölkerung wurden über die *pondok*-Lehrer an die Parteifunktionäre der malaiisch-nationalistisch ausgerichteten Regierungspartei *United Malay National Organisation* (UMNO) weitergegeben, während politische Programme und Initiativen der Regierung umgekehrt auch über die *pondok*-Lehrer in die Bevölkerung getragen wurden. *Pondok*-Schulen fungierten damit als wesentliches Reservoir für die Mobilisierung von malaiisch-muslimischen Wählerstimmen und die politische Willensbildung auf der grassroots-Ebene. Seit dem Eintritt Anwar Ibrahim in die UMNO im Jahre 1982 verlor das *pondok*-System an Bedeutung, weil Anwar als charismatischer Führer der größten muslimischen Jugendorganisation *Angkatan Belia Islam Malaysia* (ABIM) einen direkten und engen »Draht« zur malaiisch-muslimischen Bevölkerung hatte.

Informations-Technologie (IT) auf dem Land

Ob das Internet jemals die *pondoks* oder die Ausstrahlung Anwar Ibrahim ersetzen kann, darf derzeit gefragt werden. Die malaysische Regierung bemüht sich seit einigen Jahren, die digitale Kluft (digital divide) zwischen Stadt und Land zu ver-

kleinern. Im März 2000 wurde das groß angelegte Programm der *rural internet centers* mit zwei Pilotprojekten gestartet. In zwei äußerst ländlichen Gegenden auf der Halbinsel Malaysia und im östlichen Bundesstaat Sarawak wurden jeweils zwei Computer in den lokalen Postämtern aufgestellt, so dass die Bewohner dort kostenlos ihrer technischen Neugierde nachgeben konnten. Informationen aus dem Ministerium für Energie, Kommunikation und Multimedia – frisch gegründet 1999 – zufolge hatte man sich aus wichtigen Gründen für die Aufstellung der Computer in Postämtern entschieden: Die Aufstellung in Gemeindehallen hätte dem Vandalismus Tür und Tor geöffnet, weil keiner die Geräte bewacht hätte; die Aufstellung auf Polizeiwachen, die durchaus erwogen wurde, hätte, vor allem beim Surfen im Internet, zu Zögern und Misstrauen in der Bevölkerung geführt. Die Aufstellung in den Postämtern aber bedeutet zum einen eine kontinuierliche Aufsicht, zum anderen keine polizeiliche Kontrolle. Die Postbeamten seien überdies im Umgang mit Computern geschult und könnten entsprechende Hilfe bei der Bedienung der Geräte leisten. Man sollte indes nicht vergessen, dass die malaysische Post ein staatliches Unternehmen und eine gewisse »Zensur« auf diesem Wege zumindest denkbar ist.

Eine Überlegung, die zum Zeitpunkt des Programmstarts noch nicht sehr weit gediehen war, ist die Frage der Evaluation der Projekte. Wer erhebt wie die Daten über die Nutzung und Akzeptanz des Ange-

Die Autorin ist an der Universität Gesamthochschule Duisburg am Institut für Ostasienwissenschaften tätig.

bots, über die verschiedenen Nutzergruppen (jung, alt, männlich, weiblich usw.) oder die Art und Weise der Nutzung (private E-mails, Internet-Surfing, Spiele usw.)? Der Postbote? In dieser Hinsicht stehen verlässliche Ergebnisse des Programms noch aus, wenngleich mittlerweile weitere Kommunen mit öffentlichen Computern ausgestattet worden sind. Die Episode zeigt aber einmal mehr, wie gute Ideen in Malaysia verzerrt



werden, wenn die Umsetzung nicht ebenso gut durchdacht worden ist. Es gab Berichte über großzügige Versprechen von Politikern an die Landbevölkerung, Schulen mit Computern zu versorgen. Was die Politiker nicht bedacht hatten, war, dass einige der auserwählten Schulen auf dem Land nicht einmal ans Stromnetz angeschlossen waren. Im Vergleich zu Hongkong, Singapur, Taiwan und Südkorea mit einer durchschnittlichen Internet-Verbreitung von 23,7 Prozent steht die Rate in Malaysia bei 6,9 Prozent (Untersuchung der International Telecommunications Union, 2000). Genutzt wird das Internet derzeit von ca. sechs Prozent der malaysischen Bevölkerung; man kann davon ausgehen, dass auf dem Land noch so gut wie keine Internet-Verbreitung stattgefunden hat.

Plantagenkinder

Das Leben auf dem Land ist bei weitem nicht nur von Malaien bestimmt. Auf den Plantagen arbeiten viele Malaysier indischer Abstammung, in der Regel TAMILIEN. Zwar hat sich der Prozentsatz in den letzten Jahren wegen der Migration von Arbeitskräften aus den Nachbarländern Bangladesh und Indonesien ver-

schohen, doch tamilische Plantagenarbeiter machen noch gut die Hälfte der Arbeitskraft in den Grundbesitzflächen (*estates*) aus. Die TAMILIEN bemühen sich, eigene Grundschulen zu unterhalten, in denen die Kinder der Plantagenarbeiter zumindest ein wenig die Sprache der Eltern sowie die nationale Sprache *Bahasa Melayu* schreiben und lesen lernen. Da Grund und Boden der Schulen allerdings dem jeweiligen *estate* und damit den privaten Plantagenunternehmen gehören, werden die TAMILIENSCHULEN nur zum Teil staatlich gefördert. Man nennt sie *national-type schools* statt *national schools*. Gut zwei Drittel der 540 TAMILIENSCHULEN besitzen diesen Status. Die staatliche Förderung reicht bei weitem nicht aus, um den SchülerInnen ein angemessenes Lernumfeld zu verschaffen. Kein Lehrerzimmer, kein Werkraum, keine Bibliothek, kein Schulhof und Sanitäranlagen, die gekennzeichnet werden müssen, um sie als solche zu erkennen, sind ein gewohntes Bild. Alte, kaputte Stühle und Tische lassen »Renovierung« zum Fremdwort werden. Oft befindet sich in unmittelbarer Nähe eine *national school*, die alle genannten Fazilitäten besitzt, weil sie die volle Förderung erhält und die Eltern der SchülerInnen besser verdienen als die Plantagenarbeiter. Die LehrerInnen der Plantagenschulen sind oft nicht für ihren Beruf ausgebildet; dass sie demotiviert werden, wenn permanent mehr als die Hälfte der SchülerInnen dem Unterricht fernbleibt, kann man ihnen kaum verdenken. Die Kinder fehlen, weil ihnen der Wert des Lernens im Elternhaus nicht vermittelt wird – 40 Prozent der Eltern sind Analphabeten – und weil sie häufig zur Arbeit geschickt werden, um zum Einkommen der Familie beizutragen.



Ohne den Einsatz einer wirklichen Lobby vermögen sich die Bedingungen des Lebens in den Plantagen-*estates* nicht zu verändern. Zwar gibt es Vereinigungen wie die *National Union of Plantation Workers*, doch diese ist schwach, weil die einzige Anlaufstelle in der Regierung der *Malaysian Indian Congress* ist, eine der großen Parteien innerhalb der Regierungskoalition. Diese Partei wiederum fühlt sich nur zur Vertretung der indischstämmigen Malaysier berufen, d.h. bei einem wachsenden Anteil von Bangladeshis und Indonesiern als Landarbeitskräfte sinkt das Interesse der Partei an den Problemen der Plantagenarbeiter enorm.

Einer der stärksten Kontraste zur IT- und Computerisierungspolitik der Regierung ergibt sich, wenn man bedenkt, dass die Arbeiter in den Plantagen nach wie vor Tagelöhner sind. Dies war schon zur Kolonialzeit so. Das Thema Monatslohn ist zwar ein Dauerbrenner, doch ist es bis jetzt nicht gelungen, ein monatliches Entlohnungsschema durchzusetzen. Die Armutsbekämpfungsprogramme der Regierung übersehen den Punkt geflissentlich, und die Anteilseigner der großen Plantagenunternehmen führen Argumente an wie den Verlust von Wettbewerbsfähigkeit, Profitverlust oder sinkende Produktivität bei schlechtem Wetter und Krankheit, um sich jeglicher Verantwortung zu entziehen.

Komplexes Gefüge

Das Leben auf dem Lande ist in Malaysia bestimmt durch ethnische wie auch Klassenzugehörigkeit, durch wirtschaftspolitische Faktoren und durch die allgemeinen sozialen Unterschiede zwischen Stadt- und

Landbevölkerung. Man kann bei der Analyse der Verhältnisse weder pauschal eine Trennlinie zwischen den Ethnien ziehen, weil die intra-ethnischen Differenzen zu groß sind, noch von einem reinen Klassenproblem sprechen. Dass die Malaien per Gesetz privilegiert sind, zeigt, dass die ethnische Zugehörigkeit doch auch eine wichtige Rolle spielt. Die Wirtschaftspolitik der Regierung begünstigt die Argumentation der großen Plantagenunternehmen, während die politische Vertretung der

Landarbeiter auf Granit beißt. Die Leidtragenden sind häufig die Kinder, denn ihnen wird kaum eine positive Perspektive vermittelt. Die Plantagenkinder sind zudem relativ isoliert von der Außenwelt. Diesem düsteren Bild stehen die strahlenden Ambitionen der Regierung gegenüber, aus Malaysia ein Bildungsparadies und eine Volkswirtschaft des Wissens (knowledge economy) zu machen. Sie sollten bei aller Kritik an der Regierungspolitik und ihrer Umsetzung gewürdigt werden, auch wenn die

Umsetzung noch zu wünschen übrig lässt. Auch die positiven Aspekte des Gemeinschaftsleben im dörflichen Gefüge gehören auf das Positivkonto des Landlebens.

Quellen

Sunday Star, 19.03.2000
 New Straits Times, 07.08.2000; 28.08.2000
 Online-Tageszeitung Malaysiakini [www.malaysiakini.com], 17.01.2001
 Online-Diskussionsliste Bungaraya [bungaraya@listserv.net-gw.com], 11.01.2001

Landwirtschaft in einer »Tiger«-Ökonomie

Das Beispiel Malaysia

von Jutta Uhlenbusch

Landwirtschaft als neuer Wachstumsmotor für eine angeschlagene Wirtschaft?

Als Malaysias Premierminister Mahathir Mohammad Anfang 2000 zu seiner Zukunftsvision gefragt wurde, antwortete er: »Malaysia zu einem Agrarland machen«. Er erntete damit zunächst erhebliches Gelächter und die Tageszeitung »The Star« schrieb am 2. Mai 2000: »In den Sechzigern und Siebzigern waren wir ein landwirtschaftliches Kraftpaket, aber dann, in den Achtzigern und Neunzigern, haben wir den Rest der Welt auf industriellem Gebiet eingeholt. Nun, im neuen Millennium, geht es »back to the roots«. Aber halt: Es ist nicht die alte Dreieinigkeit von Gummi, Palmöl und Kakao: es geht um Gemüse, Obst, Kräuter und Fischzucht; nicht Monokultur ist gemeint, sondern gemischte Farmen,

nicht Kleinbetriebe, sondern »integrierte Produktionszentren.« Und den Investoren soll gezeigt werden, dass ein »money-making« Potential in Malaysias Landwirtschaft steckt.

Malaysia, Indonesien und Thailand wurden bekannt als »neue Tiger«, die den »kleinen Tigern« Taiwan, Südkorea, Hongkong und Singapur beim Wirtschaftswachstum erfolgreich nacheiferten. Die Wirtschaftskrise 1997 bereitete den drei neuen Tigern nun große Probleme. Besonders im städtischen Bereich verloren zahllose Menschen ihren Arbeitsplatz, viele gingen zurück aufs Land, konnten auch dort den Lebensunterhalt nicht verdienen und vergrößerten so den Anteil der ländlichen Armen an der Bevölkerung drastisch.

Während in Thailand und Indonesien große Teile der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben, sind in Malaysia nur noch etwa 15

Prozent der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig und die Tendenz ist sinkend. Diese Zahlen sind fast mit einigen europäischen Ländern vergleichbar. Die Landwirtschaft und auch die Agrarpolitik Malaysias hat ihre Wurzeln allerdings in der während der britischen Kolonialzeit eingeführten Plantagenwirtschaft für den Export, die Ausgangssituation ist somit eine ganz andere.

Die Boom-Zeit

Das Jahrzehnt bis 1997 war für die Wirtschaft eine Boom-Zeit. Gleichzeitig wurde die Landwirtschaft, lange Zeit Wachstumsmotor des Landes, zunehmend vernachlässigt. Seit der Wirtschaftskrise jedoch, in Folge derer die Preise für Agrarprodukte immens stiegen, der Verkauf von Immobilien und Konsumgütern ins Stocken geriet und Firmen und

Die Autorin ist Diplom-Agrar-Ingenieurin und arbeitete 1999/2000 für Dienste in Übersee in Malaysia. (J.Uhlenbusch@t-online.de).